

Die Zahlungsbilanz zwischen Lateinamerika und den entwickelten Ländern und die tendenzielle Änderung der Industrialisierungsbedingungen.

Die folgende Analyse soll nur einige spezifische Probleme erörtern, die es erklären, warum Fragen der Zahlungsbilanz in den letzten Dekaden ~~immer~~ in Lateinamerika - aber gleichzeitig in der gesamten dritten Welt - ständig mehr in den Vordergrund rückten und heute eine Wichtigkeit annehmen, die sie in der Wirtschaftsgeschichte des XIX. Jahrhunderts nie gehabt haben. Man kann schematisch sagen, dass diejenigen Länder, die sich im XIX. Jahrhundert industrialisieren, in keinem Fall das Zahlungsbilanzproblem - und damit zusammenhängend des Problem ausländischer Finanzierung - als eine entscheidende Begrenzung dieser Industrialisierung empfinden. Dies schlägt sich auch in den Theorien des auswärtigen Handels nieder, in denen die Zahlungsbilanzprobleme rein als Probleme der relativen Preisniveaus erscheinen. Sie werden so angesehen, als ob sie sich durch kurz- oder mittelfristige Anpassungen der Produktionsstruktur lösen, die durch Wechselkursänderungen hervorgerufen werden.

Der Grund hierfür liegt darin, dass das sich industrialisierende Land generell in seinen Aussenhandelsbeziehungen Schritt halten kann mit dem Rythmus der Industrialisierung. Indem die Industrialisierung fortschreitet, schreitet auch der Aussenhandel mit Industrieprodukten fort. Je mehr wir uns jedoch der Gegenwart nähern, ändert sich dieser unmittelbare Zusammenhang. Die Industrialisierung der unterentwickelten Länder die nach dem I. Weltkrieg einsetzt, entwickelt eine interne Industrieproduktion, die keinen Zugang mehr hat zu den ausländischen Märkten. Sie ist importsubstituierung, und ersetzt die Importe industrieller Endgüter durch Importe industrieller Zwischengüter und Produktionsmittel, ohne in die Märkte der bereits industrialisierten und entwickelten Länder eindringen zu können.

Zweifellos hängt diese Entwicklung zusammen mit der kumulativen Ent-

wicklung der technologie seit der industriellen Revolution. Während die Bresche zwischen industrialisiertem Land und industrialisierendem Land zur Zeit der industriellen Revolution sehr gering ist, wächst sie mit der technischen kumulativen Entwicklung ständig an, um schliesslich einen Grad zu erreichen, der es dem industrialisierenden Land nicht mehr ermöglicht, sich in kurzer Zeit auf das Produktionsniveau des entwickelten Landes zu heben. Um gleiche Techniken anzuwenden, hängt mit jetzt vom Technologietransfer auf der Basis des Produktionsmittelimports ab, sodass auf einmal - in völlig neuer Weise - die Zahlungsbilanz und die ~~Finanzierung~~ ausländische Finanzierung der notwendigen Importe als die Grenze der möglichen Industrialisierung erscheint. Wenn wir daher von Bedingungen der Industrialisierung sprechen, ^{Änderungen derjenigen} meinen wir vorwiegend ~~technologischen~~ technologischen Voraussetzungen, die die ~~wirtschaftlichen~~ wirtschaftlichen Folgen institutioneller Beziehungen - insbesondere der Marktbeziehungen - verändern und sich dann in einer Änderung der Funktionen der Zahlungsbilanzprobleme ausdrücken.

Wir werden im folgenden versuchen, diese Problematik ~~n~~ etwas näher zu klären.

I. Allgemeine Merkmale der Zahlungsbilanz, die ~~sich~~ trotz der Änderung der Industrialisierungsbedingungen konstant bleiben.

Es ist zuerst wichtig zu sehen, dass es ~~einige~~ einige allgemeine Merkmale der Zahlungsbilanz zwischen Lateinamerika und den industrialisierten Ländern gibt, die trotz ihrer Wichtigkeit ~~sich~~ für die Klärung unseres Problems nur sekundär sind. Dies gilt gerade aus dem Grunde, dass sie für das XIX. ~~und XX.~~ Jahrhundert ebenso typisch sind wie für das XX. Es handelt sich hierbei vor allem um die Tatsache, dass im Laufe seiner ganzen Geschichte die Handelsbilanz Lateinamerikas positiv ist, und zwar auch dann, wenn man die laufenden Dienstleistungen mit einschliesst, d.h. die Ausgaben für Transport~~leistungen~~ usw., obwohl dieser Teil der Dienstleistungsbilanz ständig negativ ist. Dies gilt ohne Zweifel vom Tag der Eroberung Amerikas an und dürfte ohne Ausnahme

für alle Jahre bis heute gelten. Es gilt insbesondere für England im XIX. Jahrhundert bis zum I. Weltkrieg, also in derjenigen Periode, in der England wichtigster Handelspartner Lateinamerikas ist und gleichzeitig wichtigster ausländischer Investor. England hat in dieser Periode eine durchweg ~~xxxx~~ negative Handelsbilanz mit Lateinamerika. Die genauesten Ziffern existieren für die Zeit nach dem II. Weltkrieg. Sie zeigen, dass in ~~xxxx~~ ^{jedem} Jahr Lateinamerika insgesamt eine positive Handelsbilanz erwirtschaftet. Es gibt einzelne Ausnahmen, wenn man die Handelsbilanz einzelnen Länder betrachtet, die aber ständig von anderen Ländern kompensiert werden.

Ein solcher Überblick zeigt schon an, dass die ausländischen Investitionen und sonstigen Finanzierungen für Lateinamerika nicht etwa als Transferierung eines Warenüberschusses aus den industrialisierten Ländern nach Lateinamerika verstanden werden dürfen. Es handelt sich vielmehr um eine rein finanzielle Transaktion, die den in Lateinamerika erwirtschafteten Handelsbilanzüberschuss in einen Einkommensstrom zugunsten der entwickelten Länder umwandelt und dabei eine solche Eigendynamik entwickelt, dass er ihn schliesslich in ein permanentes Zahlungsbilanzdefizit verwandeln kann, das Lateinamerika heute in ein abhängiges Schuldnerland verwandelt hat. Dieser Handelsbilanzüberschuss Lateinamerikas erreicht zwischen 1946 und 1968 (ohne Kuba) etwa 26 Millio Dollar. Zieht man das Defizit der Dienstleistungsbilanz (ohne Kapitaleidienste) ab, so bleibt ein Überschuss der konsolidierten Handels- und Dienstleistungsbilanz von etwa 8 Millio Dollar. Gleichzeitig ergibt sich ein Defizit der ~~Kxxx~~ Bilanz der Kapitaleidienste von etwa 28 Millio Dollar, aus dem sich das ständige Defizit der Zahlungsbilanz erklärt, und das durch ständige Neuverschuldung finanziert wird. Wir haben daher als konstantes Merkmal der Zahlungsbilanz festzuhalten, dass ständig eine positive Handelsbilanz von einer negativen Bilanz der Dienstleistungen des Kapitals begleitet wird. Letztere wandelt den Warenüberschuss in einen Einkommensstrom zugunsten der industrialisierten Länder um.

Es taucht aber schon im Laufe der 50er Jahre ein Element auf, das offensichtlich neu ist und uns zur Diskussion der Veränderung der Industrialisierungsbedingungen führen kann. Bis zur Mitte der 50er Jahre bleibt das Defizit der Bilanz der Dienstleistungen des Kapitals unter der Höhe des Überschusses aus der konsolidierten Handels- und Dienstleistungsbilanz (ohne Kapitaldienste). Dies bedeutet, dass bis zu diesem Zeitpunkt ständig die Warenimporte so niedrig gehalten wurden, dass die Warenexporte das Defizit der Kapitaldienstleistungen mitfinanzierten. Ab Mitte der 50er Jahre war dies nicht mehr der Fall, sodass jetzt ~~xxxxxxxxxxxx~~ mit zunehmender Geschwindigkeit das Defizit der Kapitaldienste aus neuen Krediten finanziert wurde. 1968 erreichten die Kapitaldienste bereits 25% der Warenexporte, für einzelne Länder wie Chile fast 50%. Der Überschuss der Handelsbilanz beträgt in diesem Jahr etwa 1 Milliarde Dollar, während die ~~xxxx~~ Kapitaldienste etwa 2,5 Milliarden Dollar betragen. Das Zahlungsbilanzproblem ist explosiv geworden. Die Erklärung scheint im Grunde einfach zu sein: bevor in Lateinamerika Industrialisierungsprozesse beginnen, sind die Importe hauptsächlich industrielle Konsumgüter oder Produktionsmittel, die in der exportierenden Rohstoffproduktion eingesetzt werden. Die Importkapazität für Industriewaren bestimmt sich daher durch einfache Subtraktion der Kapitaldienste vom Warenexport. Gleichzeitig bewegen sich die Kapitaldienste parallel zum Warenexport, da sie hauptsächlich in diesen Exportaktivitäten entstehen. Sobald sich hingegen eine substituierende Industrialisierung entwickelt, bedeutet eine Importbeschränkung automatisch die Stilllegung von Produktionskapazitäten und Arbeitslosigkeit und nicht mehr einfach die Beschränkung eines Konsumgüterimports. Gleichzeitig ergreift die ausländische Finanzierung Produktionen, die gerade keine Exportaktivitäten ermöglichen, sodass sich Exporte und Kapitaldienste nicht mehr im gleichen Sinne bewegen oder zumindest nicht mehr parallel verlaufen. Obwohl diese Erklärung richtig ist, scheint es notwendig, sie mit

einer weitergehenden Analyse der technischen Entwicklung nach der industriellen Revolution zu verbinden, die ihrerseits erst erklären kann, warum dieser neue Industrialisierungstyp entsteht.

II. Die tendenzielle Änderung der industrialisierungsbedingungen.

Wenn man technische Entwicklungen in die wirtschaftliche Analyse einführt, so ist es notwendig, zu beachten, dass technische Änderungen als solche keine wirtschaftlichen Änderungen zu implizieren brauchen. Eine technische Änderung ist nicht notwendig wirtschaftlich relevant, und sofern sie wirtschaftlich relevant ist, muss gezeigt werden, warum sie es ist. Bei der Analyse des Industrialisierungsprozesses ist dies besonders klar. Aufgabe dieses Prozesses ist es ja gerade, technische Neuerungen einzuführen. Die Tatsache, dass technische Neuerungen eingeführt werden müssen, kann also nicht spezifische Unterschiede zwischen dem Industrialisierungsprozess des XIX und des XX. Jahrhunderts erklären. Unterschiede des Industrialisierungsprozesses können sich daher nur daraus erklären, dass unter einem bestimmten Gesichtspunkt die technischen Neuerungen von heute andere sind als die des XIX. Jahrhunderts und dass dieser Unterschied auf bestimmte Weise wirtschaftlich relevant ist.

Der Verweis auf die hohen Differenzen in der Arbeitsproduktivität zwischen industrialisierten und unterentwickelten Ländern, die mit der kumulativen Entwicklung der Technologien seit der industriellen Revolution entstanden ist, ist daher nicht unmittelbar schlüssig. Sicher aber muss er der Ausgangspunkt der Analyse sein. So beginnt die industrielle Revolution zu einer Zeit, in der die Arbeitsproduktivität in den verschiedenen Wirtschaftsregionen der Welt relativ homogen ist. Sie entwickelt sich dann in den sich industrialisierenden Ländern schnell aufwärts und kommt heute an einen Punkt, an dem sie etwa das zwanzigfache der Arbeitsproduktivität in den unterentwickelten Ländern beträgt - sofern man hier überhaupt quantitativ exakte Vergleiche

anstellen kann.(s. Bairoch)

Ziffern dieser Art jedoch beweisen nur, dass - sofern diese höhere Arbeitsproduktivität durch höheren Kapitaleinsatz ermöglicht wird - die Investitionsanstrengung im Industrialisierungsprozess auch entsprechend grösser sein muss. Sie erklärt aber nicht ohne weiteres, warum das Industrialisationsmodell selbst sich verändert.

Will man die Änderung des Industrialisierungsmodells selbst begründen, so muss man dasjenige Element dieser technologischen Entwicklung vorweisen, das wirtschaftlich relevant ist und daher erklären kann, warum die Warenproduktion heute zu anderen Formen der Industrialisierung führt, als dies im XIX. Jahrhundert der Fall war.

Nun ist jede Industrialisierung, die der industriellen Revolution folgt, mit einem Technologietransfer gekoppelt. Jede der ersten Industrialisierung nachfolgende nimmt die bestehende neue Technologie zum Ausgangspunkt, um sich auf dieser Basis weiterzuentwickeln. Dieser Technologietransfer ist die Bedingung dafür, dass das sich industrialisierende Land sich gegenüber schon industrialisierten Ländern auf internationalen Märkten behaupten kann. Es muss sich aber auf internationalen Märkten behaupten, um sich im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung industrialisieren zu können.

Nun ändern sich aber ganz offenbar die Bedingungen des Technologietransfers mit dem schnellen Anstieg der Arbeitsproduktivität in den bereits industrialisierten Ländern. Im Grunde scheinen die Änderungen der Industrialisierungsbedingungen letztlich Änderungen dieser Bedingungen des Technologietransfers zu sein.

Nimmt man an, dass zur Zeit der industriellen Revolution die Arbeitsproduktivität in den verschiedenen Wirtschaftsregionen der Welt in etwa homogen sind, so ergibt sich unmittelbar der Schluss, dass der Technologietransfer seinerseits keine grossen Probleme aufwirft. Die Industrialisierung Englands baut auf einer handwerklichen Produktionsbasis auf, die England mit sehr vielen Ländern der Welt

gemeinsam hat. Die Tatsache, dass sich die industrielle Revolution in England entwickelt, erklärt sich daher nicht aus einem Vorsprung dieser seiner technologischen Basis, sondern aus sozialen, politischen und ideologischen Prozessen, die eine neuartige Anwendung bestender Technologien ~~ermöglichen~~ und davon ausgehend die Entwicklung neuer Technologien ermöglichen. Andere Länder können dieser Industrialisierung Englands folgen, soweit sie diese sozialen, politischen und ideologischen Prozesse nachholen. Der Technologietransfer ist primär ein Informationsproblem und erst sekundär ein Produktionsproblem. Die handwerkliche Produktionsbasis nicht industrialisierter Länder ist fähig, die Produktionsmittel der industrialisierten Länder zu produzieren und zu reproduzieren, ganz einfach deshalb, weil ja auch die Produktionsmittel des am höchsten industrialisierten Landes noch auf einer handwerklichen Basis produziert werden. Es genügt daher, die Information über diese Produktionsmittel oder bestenfalls Prototypen davon zu besitzen.

Diese Leichtigkeit des Technologietransfers erklärt daher auch, dass bis weit ins XIX. Jahrhundert hinein der internationale Handel nur beschränkt ein Austausch von Produktionsmitteln ist. England, das meistindustrialisierte Land, verbietet sogar die Ausfuhr von Produktionsmitteln, die als Prototypen benutzt werden könnten und die erste deutsche Lokomotive, die bei Borsig gebaut wird, wird von einem aus England geschmuggelten Prototyp kopiert. ~~Sxxxx~~

~~xxxxxxx~~ Ob ein Land sich daher industrialisiert oder nicht, hängt ganz davon ab, ob es in der Lage ist, die sozialen, politischen und ideologischen Prozesse nachzuholen, die die englische Industrialisierung begleiteten. Diejenigen Länder, die sich im XIX. Jahrhundert nicht industrialisieren, werden entweder direkt von aussen über die Kolonialisierung oder durch die Umbildung ihrer inneren Sozialstruktur - wie vorwiegend in Lateinamerika - , an der Nachholung dieser Prozesse gehindert.

Die Industrialisierungen jedoch, die im XIX. Jahrhundert - und generell bis zum I. Weltkrieg - stattfinden, gründen sich auf Produktionszweige, die jeweils die meistentwickelten auch im am höchsten industrialisierten Lande sind. Die deutsche und nordamerikanische Industrialisierung ergreift sogleich den Eisenbahnbau, die japanische schon in den 90er Jahren die ~~XXXXXXXXXXXX~~ Elektrizitätserzeugung.

Die Industrialisierung neuer Länder ist daher eine Herausforderung an die bereits industrialisierten und mit Handelskämpfen verbunden. Besonders konfliktiv ist dabei die Industrialisierung Deutschlands zuerst und die japanische Industrialisierung etwas später.

Diese relative Einfachheit des Technologietransfers erklärt sich daher, dass die Technifizierung zuerst die Produktion bestimmter Konsumgüter ergreift, die gleichzeitig auch handwerklich hergestellt werden. (Textil). Die Produktionsmittel werden erst im weiteren Verlauf durch neue Produktionsmittel hergestellt, wobei der Anteil von nicht mehr handwerklich hergestellten oder herstellbaren Produktionsmitteln im Laufe des XIX. Jahrhunderts laufend abnimmt. Diese Entwicklung erreicht ihren Höhepunkt Mitte des XX. Jahrhunderts, damit, dass selbst die Rohstoffe erst nach industrieller Aufbereitung in den Produktionsprozess eingehen können. Dies beginnt bereits mit der Elektrizitätsproduktion und setzt sich dann fort mit der chemischen Produktion und der Atomindustrie. Die handwerkliche Produktionsstruktur ist im XIX. Jahrhundert zwar kostenmässig unterlegen, kann aber der Industrialisierung dienen, wenn man diese Kostendifferenz - z.B. durch entsprechende Zollpolitik - ausgleicht. Im XX. Jahrhundert wird sie ~~xxxxxx~~ für den Industrialisierungsprozess wertlos, und ist nicht nur kostenmässig unterlegen. Sie kann den Übergang zur industriellen Produktion zumindest in ihren dynamischen Bereichen nicht mehr vermitteln.

Die Industrialisierungsprozesse, die nach dem I. Weltkrieg beginnen, haben daher mit völlig neuen Bedingungen des Technologietransfers zu rechnen. Moderne Technologien können nicht mehr über einfache

Information oder den Kauf von Prototypen angeeignet werden, sondern es handelt sich jetzt um den Erwerb aller wesentlichen Einrichtungen und die Einfuhr der durch die Industrie zubereiteten Rohstoffe. Die Notwendigkeit des Technologietransfers hat sich in technologische Abhängigkeit verwandelt. Dies bringt es mit sich, dass die sich jetzt industrialisierenden Länder sich ebenfalls nicht mehr auf der Basis der Industrien entwickeln, die in den bereits industrialisierten Ländern führend sind. Ihre Industrialisierung provoziert daher auch nicht mehr und übernimmt solche Produktionsrichtungen, die in den industrialisierten Ländern bereits als traditionell angesehen werden, oder aus andern Gründen - wie dem des Umweltschutzes - nicht mehr erwünscht sind. Einzige Ausnahmen sind die sozialistischen Länder, die ihre Industrialisierung weiterhin auf den in den industrialisierten Ländern führenden Industrien aufbauen, dies jedoch innerhalb eines institutionellen Rahmens tun, der nicht mehr als kontinuierliche Fortsetzung derjenigen Institutionen betrachtet werden kann, die die englische Industrialisierung getragen haben. Es ist daher verständlich, dass einzig diese Industrialisierungen noch die altindustrialisierten Länder provozieren, und zwar in einer besonders starken Masse deshalb, weil die Kontinuität der institutionellen Bedingungen selbst unterbrochen ist.

Diese Länder importieren Produktionsmittel, mit denen man die modernste Technik für Industrieländer kopieren und dann weiterentwickeln kann. (SU, China)

III. Zahlungsbilanz und Industrialisierungsprozess: die wirtschaftliche Relevanz der veränderten Technologie.

Die analysierte Änderung der Bedingungen des Technologietransfers sind wirtschaftlich relevant, dadurch, dass sie völlig die Grundlagen des internationalen Handels im Industrialisierungsprozess verändern. Die Veränderung der internen Produktionsstruktur der Industrialisierungsländer wird zu einem Problem der Importkapazität, und zwar ganz unabhängig vom institutionellen Rahmen, innerhalb dessen die Industrialisierung abläuft. Ihre Grundrichtung gilt daher in gleichem Masse

für sozialistische oder kapitalistische Länder.

Dennoch ist festzuhalten, dass ~~xxx~~ die Probleme des Technologietransfers jeweils relevant werden innerhalb des spezifischen institutionellen Rahmens des Industrialisierungsprozesses selbst, und daher gemäss den Unterschieden dieses institutionellen Rahmens durchaus entgegengesetzte Konsequenzen für das Industrialisierungsmodell selbst haben kann. Ganz offensichtlich ergibt sich aus einem kontinuierlich aus dem XIX. Jahrhundert entwickelten institutionellen Rahmen - aus kapitalistischen Produktionsverhältnissen - eine im Vergleich zum Industrialisierungsprozess des XIX. Jahrhunderts deformierte - oder abhängige - Industrialisierung, während der Bruch mit dieser Kontinuität - sozialistische Produktionsverhältnisse - durchaus weiterhin eine unabhängige Industrialisierung erlaubt. In beiden Fällen jedoch erscheint die Zahlungsbilanz - die Importkapazität - als Engpass für die industrielle Investition. Lediglich ~~xx~~ ist die Verwendung der Importkapazität nach Industrialisierungstypen spezifisch verschieden. In der kapitalistischen Industrialisierung orientiert sie sich an der Substitution der Konsumgüterimporte in der sozialistischen Industrialisierung am Import von Produktionsmitteln zur Entwicklung der in den industrialisierten Ländern führenden Wirtschaftssektoren, die natürlich auch immer die militärisch entscheidenden Sektoren sind. Was hingegen beide Industrialisierungstypen des XX. Jahrhunderts von den Industrialisierungen des XIX. Jahrhunderts unterscheidet, ist die Tatsache, dass man wegen des Engpasses der Importkapazität nicht mehr gleichzeitig die Konsumgüterproduktion und die modernsten Industriesektoren ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ industrialisieren kann. Man hat zu wählen zwischen abhängiger oder unabhängiger, ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ importsubstituierender oder dynamischer, ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ kapitalistischer oder sozialistischer Industrialisierung. Die Notwendigkeit dieser Wahl ergibt sich aus einer Analyse der Konsequenzen der importsubstituierenden Industrialisierung. Sie entsteht unmittelbar aus dem marktwirtschaftlichen Rentabilitätskalkül.

Die Tatsache, dass ein bestimmtes Gut bereits importiert wird, zeigt an, dass es einen Markt gibt. Der Einfuhrpreis leitet das Kostenkalkül für die mögliche Produktion in Abhängigkeit vom Rentabilitätskalkül. Der Industrialisierungsprozess kann jetzt soweit gehen, bis die Importkapazität ~~xxxxxxx~~ ausgeschöpft ist. Ist dieser Punkt erreicht, kann er sich nur noch in dem Masse ausdehnen, in dem die geschaffenen Kapazitäten die Importkapazität selbst erhöhen. Geschieht dies nicht, beschränkt sich der Wachstumsprozess auf die Produktivitätssteigerungen die sich als Folge des Kapitalersatzes durch neuere und modernere Produktionsmittel aus den Industrieländern ergeben. Die Beschränkung der Importkapazität führt hierbei dazu, dass die Industrialisierung stagniert, bevor sie das ganze Land umfasst. Da sie aber gerade bei den technologisch einfachsten Produkten beginnt, schliesst sie immer diejenigen Produkte ein, die handwerklich produziert werden können. Da gleiche Produkte gleiche Preise haben, zerstört daher die importsubstituierende Industrialisierung die handwerkliche Produktion - wenn sie schon zerstört ist, lässt sie sie nicht wiedererstehen - weit eher als sie ~~xxxxxxx~~ ihre Arbeitsplätze durch neue industrielle Produktionen ersetzen kann. Dabei hängt es einfach von der Produktivitätsdifferenz zwischen handwerklicher und industrieller Produktion ab, wieviel oder wie wenig industrielle Arbeitsplätze die handwerkliche Produktion eines Landes ersticken können. Hierdurch erklärt es sich daher, warum diese Art von Industrialisierung keineswegs notwendig den Konsum erhöht, obwohl sie von der industriellen Konsumgüterproduktion ausgeht. Sie kann zur Senkung des Gesamtkonsums führen und führt immer zur Senkung des Massenkonsums und sie schliesst die Auslöschung der handwerklichen und die Verelendung der kleinbäuerlichen Produktion ein.

Da die importsubstituierende Industrialisierung aus Gründen der Importkapazität ständig auf halbem Wege gestoppt werden muss, ist es daher ~~xxxxxxx~~ unwahrscheinlich, dass sie je bis zu denjenigen Wirtschaftsbereichen vordringt, die in den Industrieländern die

führenden sind, Da dies immer die kapitalintensivsten Bereiche sind, werden alle andern Bereiche zuvor industrialisiert, sodass die Investitionsmöglichkeiten erschöpft werden, ohne je zur Entwicklung der modernsten Bereiche zu kommen. Das Ergebnis ist die Abhängige Industrialisierung, die den Konsum zugunsten der Konsumorientierung der Industrialisierung opfert.

Entsteht dieses Dilemma, so kann man eine unabhängige Industrialisierung nur sichern, wenn die Importkapazität vorwiegend zur Einfuhr von solchen Produktionsmitteln benutzt wird, die zur Entwicklung der modernsten Industriesektoren unabdingbar sind. Dies aber ist nur möglich, wenn die Industrialisierung der Konsumgüterproduktion ^{von Konsumgütern} ~~beschränkt~~ wird und stattdessen die Produktion auf der Basis von handwerklichen und kleinbäuerlichen Technologien erfolgt, was natürlich voraussetzt, dass der für den Konsum verfügbare Warenkorb ~~entsprechend den~~ ~~Produktionsmitteln~~ ~~vorwiegend~~ solche Güter umfasst, die mit solchen Technologien auch hergestellt werden können. Eine solche Investitionspolitik aber erscheint unmöglich, solange sich die Investitionen an marktwirtschaftlichen Rentabilitätskriterien ausrichtet. Obwohl sie daher unter marktwirtschaftlichen Kriterien unmöglich erscheint, ist sie nicht objektiv unmöglich. Dies ergibt sich daraus, dass in unterentwickelten Ländern keineswegs Produktionsmittel knapp sind. Was auf Grund der beschränkten Importkapazität knapp ist, sind industrielle Produktionsmittel. Handwerkliche und kleinbäuerliche Produktionsmittel sind nicht knapp. Das marktwirtschaftliche Rentabilitätskriterium hingegen macht ihre Anwendung unmöglich. Die Knappheit an industriellen Produktionsmitteln ~~verwandelt sich~~ daher durch dieses Kriterium - und nur hierdurch - in eine Knappheit an Produktionsmitteln überhaupt, deren Gradmesser die Importkapazität ist. So wird, was rentabel ist, unvernünftig, und was vernünftig ist, wird unrentabel.

Hat man aber einmal diesen Standpunkt eingenommen, nach dem die Knappheit industrieller Produktionsmittel eine Knappheit an Produktionsmitteln überhaupt ist, so hat man auf der einen Seite die sozialistische Industrialisierung ausgeschlossen und das marktwirtschaftliche Rentabilitätskriterium zum non plus ultra der wirtschaftlichen Rationalität erklärt, auf der andern Seite aber die deformierte und abhängige Industrialisierung zur einzig möglich und einzig rationalen gemacht. Der wirkliche Engpass für die Industrialisierung scheint jetzt in der technologischen Abhängigkeit als solcher zu liegen, und die Zahlungsbilanzprobleme gelten als letzte Ursachen für die Deformierung der Industrialisierung. Die Industrialisierung der dritten Welt erscheint daher als ein quantitatives Problem von so gigantischem Ausmass, dass die gesamte Produktionskapazität der Industrieländer nicht ausreichen würde, sie in absehbarer Zeit zu leisten. Das Ergebnis ist Pessimismus über die Zukunft der Welt und die Hoffnung der unterentwickelten Länder, eines Tages ihr Wirtschaftswunder zu erleben. Wenn es auch hin und wieder ein Land erleben sollten, so kann es sich doch für die Mehrheit dieser Länder nie bieten. Wunder erleben immer nur wenige einzelne und Wunder, die man erwartet, pflegen nicht zu kommen. Die Tatsache aber, dass man auf sie wartet, beweist, dass man das Seine nicht getan hat.

Da sich die ausländischen Investitionen in der Exportproduktion befinden, bewegen sich Deviseneinnahmen und Devisenerfordernisse für Kapitaldienste immer parallel. Je mehr Rohstoffe produziert werden, umso mehr Rohstoffe werden exportiert, um so mehr Devisen gehen ein, gleichzeitig entsteht grösseres Auslandseigentum und daher auch grössere Kapitaldienste. Es kann keine Scherensituation entstehen. ~~Am~~ Dem Handelsbilanzüberschuss ~~korrespondierend~~ ständig den notwendigen Kapitaldiensten, und die Importe passen sich den Möglichkeiten an, die sich aus ~~Export~~ der Differenz von Exporten und Kapitaldiensten ergeben.

Solch eine Situation ist allerdings nur dann stabil, wenn sich keine Industrie im Inland entwickelt.

Sobald sich allerdings im XX. Jahrhundert erste Industrialisierungsprozesse entfalten, entsteht die eigentliche Schwierigkeit ~~zz~~. Würde diese Industrie gleichzeitig mit den Inlandmärkten die Auslandsmärkte entwickeln, so könnte aus dieser neuen Devisenquelle ~~xxxx~~ die Devisen für neue Kapitaldienste erschlossen werden, oder zunehmend die Rohstoffproduktion als einzige Devisenquelle ersetzt werden. Unter solchen Bedingungen würd sich dann ein Industrialisierungsprozess ergeben, der den bekannten Industrialisierungsprozessen des XIX. Jahrhunderts und auch der Industrialisierung Japans entsprechen würde.

Die Industrialisierung LA aber hatte gerade diesen Charakter nicht. Sie konzentrierte sich auf den inneren Markt der betreffenden Länder, sodass sie in bezug auf ihre Devisenbedürfnisse völlig vom Rohstoffexport abhängig blieb. Ihre Expansionsmöglichkeiten waren daher sehr strikt beschrieben durch die Möglichkeiten, die Rohstoffexporte zu vergrössern.

Aus der Industrialisierung LA entsteht also eine Dynamik, die ~~in~~ zu einer ständigen Verknappung der Devisen und daher zu zunehmenden Ungleichgewichten der Zahlungsbilanz drängt. Diese Dynamik verstärkt sich in den 50er und 60er Jahren in dem Grade, in dem diese importsostituierende Industrie sich auf Auslandskapital stützt. Devisenanforderungen entstehen jetzt völlig unabhängig davon, ob Devisen erwirtschaftet werden.

Dies ist im Grunde die Beschreibung des Prozesses. Sie erklärt ihn nicht. Um ihn zu erklären, müsste gesagt werden, warum eigentlich die Industrialisierung im XX. Jahrhundert diesen Charakter annimmt und nicht in der Lage ~~ist~~ ist, die Industrialisierungsmodelle des XIX. Jahrhunderts, zu wiederholen.

Um diese Frage einer Klärung näher zu bringenscheint es mir notwendig, die Schwierigkeiten des Technologietransfers zu erörtern.